

langer gewissenhafter Abende, die sich auf die ganze einschlägige Literatur über das Rassenproblem erstreckte (einschließlich der in Deutschland vielfach unbekanntem amerikanischen Werke) war die jetzt in vierter Auflage vorliegende kleine Schrift „Rasse und Politik“ (Verlag Oldenburg, Leipzig und Wien, 1925). Die, übrigens mit einem wirklichen Vorwort des Professors der evangelischen Theologie Heinrich Frick eingeleitete Schrift ist ein Muster ebenso wissenschaftlich gründlicher, wie in der Form und im Ton vornehmer Polemik. Goldstein zeigt unwidersprechlich, daß der Rassenbegriff, mit dem der Rassenantisemitismus arbeitet, mit wirklich wissenschaftlicher Rassenforschung und ihren Ergebnissen nichts zu tun hat, daß kein ernst zu nehmender Rassenforscher daran denkt, sich die Vorurteile zu eigen zu machen, die die Antisemiten als wissenschaftlich bewiesene Wahrheiten auf den Gassen ausschreien. Alle Völker Europas stellen Rassenmischungen dar, wenn wir das Wort Rasse im eigentlichen, wissenschaftlich allein möglichen Sinn nehmen, Mischungen der nordischen, mediterranen und alpinen Unterrasse der kaukasischen Rasse, die Juden nicht minder wie alle anderen. Ein „arisches“ Urvolk, eine „indogermanische Rasse“ als Einheit im Gegensatz zu semitischen Rassen, hat es nie gegeben: Sprachverwandtschaft und Rassenverwandtschaft sind grundverschiedene Dinge.

Die von den Antisemiten so betonten körperlichen Merkmale der Juden sind Folgen des Ghettolebens und der Inzucht, die mit ihnen verschwinden werden. Dasselbe gilt von gewissen geistigen Eigenschaften. Den Gipfel des Unwissens aber erklimmen alle jene Theorien, die — ein typisches Erzeugnis des wissenschaftlichen Dilettantismus unserer Zeit — seit Houston Stewart Chamberlains bekanntem Buch immer wieder versuchen, alle großen geistigen Leistungen der Welt auf das Verdienstkonto einer langschädlichen, blonden, blauäugigen „germanischen Rasse“ zu schreiben. Diese Uebersteigerung eines blinden und verblendeten nationalistischen Hochmutes, dem sich hier der Rassenantisemitismus eingliedert, stellt Goldstein ein äußerst lehrreiches und warnendes Gegenbeispiel an die Seite, in dem er zeigt, daß den Herabsetzungen und generalisierenden Entwertungen, denen heute bei uns die Juden ausgesetzt sind, aufs Haar die Art entspricht, wie man während des Krieges und noch nachher in einer gewissen populären nationalistischen Literatur der Ententeländer von den Deutschen zu sprechen pflegte. „Antisemitismus und Antiteutonismus“ sind überraschende Parallelerscheinungen — das betreffende Kapitel des Goldsteinschen Buches wünschte ich jedem deutschen Antisemiten zur aufmerksamen Lektüre.

Heute ist die allzu ausschließliche Betonung des Rassenbegriffs nicht mehr ganz modern, die reine Rassentheorie hat sich als ein allzu fragwürdiges Fundament erwiesen. An die Stelle des Rassen- ist der „völkische“ Antisemitismus getreten. Mit ihm setzt sich Goldstein ebenso